

Anja Hartung (Hrsg.)

LIEBEN UND ALTERN

Die Konstitution von
Alter(n)swirklichkeiten im Film

Anja Hartung (Hrsg.)

Lieben und Altern

Gesellschaft – Altern – Medien

herausgegeben von Anja Hartung und Bernd Schorb

Band 1

Anja Hartung (Hrsg.)

Lieben und Altern

Die Konstitution von
Alter(n)swirklichkeiten im Film

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© kopaed 2011
Pfälzer-Wald-Straße 64
81539 München
fon: 089.68890098
fax: 089.6891912
email: info@kopaed.de
www.kopaed.de

Druck: docupoint, Magdeburg

ISBN 978-3-86736-171-2

Inhalt

I Hintergrund, Idee und Anlage des Buches	9
Anja Hartung: Lieben und Altern Die Konstitution von Alter(n)swirklichkeiten im Film. Hintergrund, Idee und Anlage des Buches	11
Alfons Aigner, Wolfgang Reißmann: Vier Tage „Liebe(n) und Alter(n)“. Reflexionen zu Tagung und Thema	21
II Einführung: Altern und Lieben	31
Gertrud M. Backes, Martina Wolfinger: Liebe(n) und Alter(n). (K)ein Thema in der Wissenschaft?	33
III Lieben und Altern als Sujet im zeitgenössischen Film. Wissenschaftliche Reflexionen	55
Clemens Schwender: Alter(n) als Analysedimension filmwissenschaft- licher Interpretation. (K)ein Thema in der Wissenschaft?	57
Stefan Neuhaus: Liebesentwürfe in Literatur und Film	73
Miriam Seidler: „Wieso haben Sie Schatz zu mir gesagt?“ Liebe und Demenz im Film	93
Olaf Sanders: Die Liebe(n) älterer Männer im amerikanischen Gegen- wartskino. Eine Einführung in eine durch Deleuze inspirierte Theorie der Filmbildung	113

III Lieben und Altern als Sujet im zeitgenössischen Film. Filmische Präsentationen	127
Liebe(n) und Alter(n) filmisch inszenieren. Die Regisseure Katrin Bühlig & Piet Eekman im Gespräch	129
Bernd Schorb: ‚Die Männer meiner Oma‘ (Filmbesprechung)	149
Ullrich Rocke: ‚Kribbeln im Bauch‘ (Filmbesprechung)	151
Ralf Vollbrecht: ‚Ich will dich. Begegnungen mit Hilde Domin‘ (Filmbesprechung)	153
Liebe(n) und Alter(n) filmisch inszenieren. Die Regisseure Christoph Schaub & Christoph Englert im Gespräch	157
Hans-Dieter Kübler: ‚Nebeneinander‘ (Filmbesprechung)	167
Miriam Seidler: ‚Giulias Verschwinden. Eine Komödie über das Alter, die Jugend und andere Ewigkeiten‘ (Filmbesprechung)	171
IV Ältere als Publikum und Protagonisten des zeitgenössischen Films	177
Dagmar Hoffmann: ‚Großes Kino, große Gefühle‘. Zu den Filmvorlieben und dem Filmerleben älterer Menschen	179
Anja Hartung: ‚Not really a spectator sport‘. Liebende Alte im zeitgenössischen Film in der Wahrnehmung eines älteren Publikums	203
Lieben als kulturelle Praxis und individuelle Selbstverwirklichung. Anja Hartung im Gespräch mit Eva Illouz	229

V Lieben und Altern in der (medien)pädagogischen Praxis	237
Thomas Kupser, Sebastian Ring: „Das Schöne löst sich auf?“ Schönheit im Dialog zwischen Jung und Alt	239
Claudia Kuttner, Jan Schmolling: „Eigentlich wäre ich gern verliebt.“ Das Thema Liebe im Bundeswettbewerb <i>Video der Generationen</i>	249
Daniel Diegmann: Nächstenliebe und Alter(n). Ein Projekt der Online-Redaktion „Magdeburger Halbkugeln“	271
Wolfgang Reißmann: „Ich war wirklich mehr wie blöd.“ Liebeserinnerungen in Zeitzeug/innenportalen und ihr medienpädagogisches Potenzial	279
Autorinnen und Autoren	301

I

**Hintergrund, Idee und Anlage
des Buches**

Anja Hartung

Lieben und Altern

Die Konstitution von Alter(n)swirklichkeiten im Film.
Hintergrund, Idee und Anlage des Buches

„Ich hatte hier gerade zu tun in der Gegend und wollte die Hose vorbei bringen. Sie ist fertig.“ Inge übergibt Karl ein Kleidungsstück, das sie gerade für ihn geändert hat. „Moment mal!“, antwortet dieser und bittet Inge in seine Wohnung. Vor ihren Augen probiert er die Hose an. „Tadellos!“ Ihre Blicke treffen sich, immer wieder. Sie kommen sich näher. Karl streichelt Inges Haar, sie seine Wangen. Sie küssen sich, fallen zu Boden und lieben sich leidenschaftlich. Später im Film sagt Inge: „Eigentlich müsste ich doch glücklich sein. Vielleicht bin ich einfach schon zu alt für solche Sachen. Ich habe mir immer gewünscht, mich mal wieder richtig zu verlieben. Und wenn man schon gar nich’ mehr damit rechnet...“

Inge geht auf die 70 zu, Karl auf die 80. Ihre tragische Liebesgeschichte wurde bei den Filmfestspielen von Cannes 2008 uraufgeführt und dort mit großer Begeisterung aufgenommen. In seinem Film *Wolke 9* erzählt der Regisseur Andreas Dresen von einer Begebenheit, die gemeinhin nicht mit dem Alter in Verbindung gebracht wird. Der mediale Diskurs um das Thema Liebe im höheren Alter hat sich lange Zeit in der Darstellung platonisch-pragmatischer Langzeitarrangements, Verwitwung und Infirmität erschöpft. Die Mediennarrative assoziierten Liebesromantik systematisch mit den Motiven Jugend und Schönheit, Abenteuer und Selbstverwirklichung. Erotik, Begehren und Leidenschaft, so schien es, sind im Alter allenfalls Bestandteil verklärter Nostalgie. Die neuzeitliche Medienindustrie hat ein altes Tabu für sich entdeckt. ‚Sex im Alter. Es darf Spaß machen‘, ‚Liebe kennt kein Alter‘, ‚Vergessen Sie alte Tabus. Genießen Sie!‘ So und ähnlich verkünden Medien und Konsumindustrie die neuen Ideale für die Lebensgestaltung des alternden Subjektes. Liebe assoziiert das Versprechen langer Jugend und sozialer Vitalität.

Offenbart sich hier zugleich ein neues Verständnis von Sozialität im höheren Alter? Welche Veränderungspotenziale von Wahrnehmungsmustern des Medialen und Außermedialen bergen jene neuen Erzählungen? Was bedeuten diese

für das individuelle Erleben und Erfahren des Alters? Und welche Perspektiven und Potenziale eröffnen sich für Forschung und (medienpädagogische) Praxis? Diese Fragen, stehen im Mittelpunkt des vorliegenden Buches. Es ist das Ergebnis der ersten Jahrestagung des Vereins *Gesellschaft – Altern – Medien e.V.*, die im Juli 2010 dazu anregte, vier Tage über das Thema ‚*Lieben und Altern im zeitgenössischen Film*‘ zu diskutieren.

1. Zur Anlage des Buches

Das Buch ist bewusst als Wechselspiel von Praxis und Forschung angelegt. Ausgehend von der filmischen Darstellung von ‚*Lieben und Altern*‘ wird das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven und in wechselseitiger Verschränkung von Wissenschaft und Praxis in seiner Vielfalt diskutiert. In der Verbindung von werkbasierten wissenschaftlichen Reflexionen, empirischen Annäherungen und der Besprechung zeitgenössischer Filmproduktionen sollen Schnittflächen von Medienproduktion und Aneignung erkundet und Perspektiven für die Arbeit in den je unterschiedlichen Handlungsfeldern ausgelotet werden. Durch das Zusammenspiel von Empirienähe und Theorieoffenheit, von Praxisreflexion und der Sensibilität für seine zeitgenössische Aktualität wird das Thema ‚*Lieben und Altern*‘ dabei einerseits in seinen Facetten differenziert und andererseits inhaltlich integriert.

Da eine nachträgliche Verschriftung der Einzelbeiträge zwar zweifellos die Spuren dieses Diskurses trägt, diesen selbst aber kaum wiederzugeben vermag und selbst im Zuge der Niederschrift erfahrungsgemäß Modifizierungen erfährt, ist den Ausführungen der Autorinnen und Autoren eine Reflexion vorangestellt, die den (nicht an der Tagung beteiligten) Leserinnen und Lesern einen Einblick in jenen Diskurs zu geben sucht. In ihrer Zusammenschau skizzieren *Wolfgang Reißmann* und *Alfons Aigner* den Charakter der Tagung.

2. Thematische Einführung

Das Thema des Bandes wird zunächst grundlegender eröffnet. *Gertrude M. Backes* und *Martina Wolfinger* geben einen Überblick über den Forschungs- und Diskussionsstand in einem Themengebiet, in dem die gesellschaftlichen und individuellen Wechselwirkungen zwischen Alter(n), Geschlecht und Körper facettenreich zutage treten. Anhand einschlägiger alter(n)swissenschaftli-

cher Erkenntnisse wird einführend verdeutlicht, wie heterogen die Lebensphase Alter und die Lebenssituationen alter Frauen und Männer sind. Die dabei implizite Annahme einer grundlegenden Wechselwirkung von Alter(n) und Geschlecht ist nicht nur für die Analyse von geschlechtsspezifisch ungleichen Lebenssituationen wesentlich, sondern auch für den Zugang zum Themengebiet ‚Lieben und Altern‘ bedeutsam. Nicht zuletzt stellt die alternde weibliche und männliche Körperlichkeit eine zentrale Projektions- und Zuschreibungsfläche dar. Der Körper ist aber auch Orientierungs- bzw. Anhaltspunkt eigenleiblichen Spürens und körperlicher Funktionalität. Aufbauend auf diesen grundlegenden theoretisch-konzeptionellen Auseinandersetzungen wird der Themenkomplex ‚Lieben und Altern‘ von Backes und Wolfinger gender- und körpersensibel erschlossen. Die Autorinnen diskutieren Erkenntnisse zur Entwicklung und Veränderung heterosexueller und gleichgeschlechtlicher Partnerschaften und Beziehungen und hinterfragen Chancen und Risiken einer neuen Liebe im höheren Alter. Deutlich werden überraschende Wechselwirkungen von Alter(n), Geschlecht und Körper, sowohl aus subjektiv biografischer Perspektive als auch aus der gesellschaftlich-kulturellen Blickrichtung.

3. Lieben und Altern als Sujet im zeitgenössischen Film

Wissenschaftliche Reflexionen

Nach dieser Einführung widmet sich der zweite Teil des Buches der Konstitution von Alter(n)swirklichkeiten im zeitgenössischen Film. Hier fragt **Clemens Schwender** zunächst nach Determinanten des ‚Alterskonzeptes‘, die der filmwissenschaftlichen Analyse zugrunde gelegt werden können. Am Beispiel des Films *There will be blood* untersucht er Altersstufen dahingehend, inwieweit diese für einen filmanalytischen Zugang dienlich sein können. Er zeigt, dass den Altersstufen zwischen Säugling und alterndem Menschen spezifische Motivationslagen zugeordnet sind, die sich in filmische Rollen übertragen lassen. Ein erster Abstraktionsschritt ist die Differenzierung in Handlungs- und Funktionsrollen. Funktionsrollen – so seine Erkenntnis – sind meist stereotyp als Handlungsrollen besetzt, die eher widersprüchliche Rollen benötigen. Interessant ist dabei, dass das Alter selbst Rollenkonflikte erzeugen kann. Selbst- und Fremdbilder, Eigen- und Fremderwartungen sind dabei mitunter handlungstreibende Komponenten in der Filmdramaturgie. Die Wahrnehmung und Alterseinschätzung durch die/den Zuschauer/innen thematisiert Schwender als weiteren entscheidenden Aspekt.

Im Anschluss an Niklas Luhmanns Verständnis von Liebe als ‚Passion‘ zeigt der Literaturwissenschaftler **Stefan Neuhaus**, dass sich dieser Code der ‚romantischen Liebe‘, der sich in Gesellschaft und Literatur seit dem 18. Jahrhundert entwickelt und verändert hat, im ausgehenden 20. Jahrhundert zunehmend instabil geworden ist. In der Liebe werde zunehmend „höhere Selbstverwirklichung“ gefordert und die Bereitschaft sei gestiegen, die Erfüllung jenes Ideals durch wechselnde Probebeziehungen zu suchen. Angesichts der Vielzahl der Wahlmöglichkeiten der Lebensstile und Partnerbeziehungen wird jede Entscheidung für einen Partner prekär. Von dieser Entwicklung sei auch das höhere Lebensalter betroffen, insofern die Mitglieder der alternden westlichen Gesellschaften sich im Laufe ihres langen Lebens immer wieder auf veränderte Bedingungen von Sozialität und Beziehung einstellen müssen. Nicht zuletzt die Konsumgesellschaft signalisiert, dass es Vorteile hat, ewig jung und sozial aktiv zu bleiben. Literatur und Film spiegeln und kommentieren die skizzierte Entwicklung mit ihren Mitteln, zugleich werden sie von der Entwicklung direkt beeinflusst. Wo zunehmend Sicherheiten fehlen, wird dem Wunsch nach traditionellen Erzählungen, nach Figuren und Beziehungsmodellen Rechnung getragen, die zur Identifikation einladen. Am Beispiel von Bret Easton Elliss ‚*American Psycho*‘ (Roman 1991, Verfilmung 2000) und von Judith Hermanns ‚*Nichts als Gespenster*‘ (Erzählungen 2003, Verfilmung 2007) zeigt Neuhaus, wie der Code der ‚romantischen Liebe‘ als nicht verwirklichtbares Ideal inszeniert wird. Nur mehr angedeutet wird dabei, dass jene lebenslange Adoleszenz die Ansprüche der Warenwelt, in der Sexualität als Konsum gilt, auf das höhere Lebensalter überträgt.

(Selbst-)Bewusstsein im Wortsinn ist die vielleicht wichtigste Voraussetzung einer ‚intakten‘ Liebesbeziehung, die jedoch fehlt, wenn ein Partner im Alter an Demenz erkrankt. Wie aber ist es möglich, eine Beziehung mit einem Menschen zu führen, dem jede (Zusammen-)Sein-konstituierende Erinnerung abhandenkommt? Dieser Frage geht **Miriam Seidler** am Beispiel dreier filmischer Narrationen zum Thema ‚Liebe und Demenz‘ nach, deren Darstellung und Bedeutung sie im Hinblick auf kulturspezifische Konzeptionen kritisch hinterfragt. Die Spielfilme *Iris* (2001), *An ihrer Seite* (2007) und *Wie ein einziger Tag* (2004) stellen jeweils die schwierige Rolle des (pflegenden) Mannes in der Partnerschaft mit seiner dementen Frau in den Vordergrund: In dem Maße, in dem die Partnerin ihre Identität und die Erinnerung an die gelebte Ehe verliert, substituiert der Mann den Verlust wirklicher Nähe durch das Ideal eines romantischen Liebeskonzeptes, so die Kernthese der Autorin. Mit diesem Entwicklungsprozess ist eine ambivalente Bewertung der Geschlechterrollen eng verbunden: Während die ehemals emanzipierten Frauen ihre Partner aufgrund

ihres Lebenslaufes zur Emanzipation von der Krankheit aufzurufen scheinen, verlieren sich jene in der heroischen Rolle des pflegenden Angehörigen und bringen damit gleichsam ein neues Männerbild hervor. Das Happy End der Filme ruft das Ideal der Exklusivität der monogamen Zweierbeziehung auf und täuscht mit dem Bezug zum romantischen Liebesideal darüber hinweg, dass Demenz nicht nur ein persönliches Problem darstellt, sondern auch über die besondere Dimension als Krankheit einer alternden Gesellschaft verfügt.

Die filmische Inszenierung von Erinnerung und Vergessen führt uns in eine komplexe Welt der biografischen Arbeit, nämlich zur Frage, auf welche Weise und in welcher Form Menschen sich in Selbst- und Weltverhältnissen situieren. Als „eines der komplexesten Medien der (Selbst-)Beobachtung von Kultur“ (Jörissen/Marotzki 2008, S. 104) stellen mediale Inszenierungen „einflussreiche Reflexionsfiguren bereit, die wiederum als Modelle für individuelle Handlungs- und Erinnerungspraxen fungieren“ (Jörissen/Marotzki 2009, S. 72). Dass Film und Kino vor diesem Hintergrund ganz wesentlich auch als Bildungsorte zu denken sind, veranschaulichen die Überlegungen von **Olaf Sanders**. Als theoretische Grundlage für seinen Begriff der *Kinobildung* dient ihm die Philosophie von Gilles Deleuze. Dieser kreierte gemeinsam mit seinem Co-Autor Félix Guattari den Begriff des Ritornells, den Sanders nutzt, um Bildungsprozesse als rhythmisierte zu beschreiben. Im Hinblick auf Alter(n)s-lieben geschieht dies anhand von vier neueren Filmen des amerikanischen Kinos: David Lynchs *The Straight Story*, Wim Wenders *Don't Come Knocking*, Jim Jarmuschs *Broken Flowers* und *No Country for Old Men* von den Coen-Brüdern.

Filmische Präsentationen

Die sich anschließenden Beiträge führen uns in die Praxis des Films. Vorge stellt werden fünf zeitgenössische Produktionen, die das Thema ‚Lieben und Altern‘ in unterschiedlichen Formaten und auf unterschiedliche Weise in den Mittelpunkt der Erzählung stellen. Der lebenslange Wunsch nach Zuneigung und sexueller Erfüllung (*Die Männer meiner Oma*, 1998; *Kribbeln im Bauch*, 2001) werden hierbei ebenso thematisch wie Fragen der Attraktivität und Sichtbarkeit (*Giulias Verschwinden*, 2010) sowie der existenziellen Grenzen (*Nebeneinander*, 2010) des alternden Menschen. Vier Wissenschaftler/innen (**Hans-Dieter Kübler**, **Bernd Schorb**, **Miriam Seidler** und **Ralf Vollbrecht**) und ein Zuschauer im höheren Lebensalter (**Ulrich Rocke**) haben sich mit diesen Filmen aus ihrer je spezifisch-fachbezogenen wie auch biografischen Perspektive auseinandergesetzt. Zugleich kommen die Regisseur/innen selbst zu

Wort. In ausführlichen Gesprächen diskutieren **Piet Eekman** und **Katrin Bühlig** sowie **Christoph Schaub** und **Christoph Englert** ihre Filme, hinterfragen Kontexte, Zusammenhänge und Intentionen und geben Einblick in die Hintergründe ihrer Arbeit. In diesem so aufgespannten Diskursfeld wird gleichsam ein Wandel von Themen und Bedeutungen offenbar. Während Piet Eekman (*Die Männer meiner Oma*) und Katrin Bühlig (*Kribbeln im Bauch*) noch von den Schwierigkeiten berichten, eine lebenslang relevante Selbstverständlichkeit mit ihren Dokumentarfilmen öffentlich zu thematisieren, zeigt der sich in Auszeichnungen dokumentierende Erfolg von Christoph Englerts Film *Nebeneinander* wie auch die sich in Besucherzahlen abzeichnende Popularität von Christoph Schaub's Kinofilm *Giulias Verschwinden*, dass Liebe im Alter mehr und mehr zu einem selbstverständlichen Motiv des Filmischen avanciert.

4. Ältere als Publikum des zeitgenössischen Films

Das folgende Kapitel richtet den Blick auf die Seite des Publikums. In Auseinandersetzung mit den jährlichen Studien der Filmförderungsanstalt (FFA) und einer in den Jahren 2005/2006 realisierten Mehrmethodenuntersuchung der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) ‚Konrad Wolf‘ in Potsdam-Babelsberg zeigt **Dagmar Hoffmann**, welche Erwartungen, Vorstellungen und Wünsche ältere Bevölkerungsgruppen an Kinobesuche und Filmästhetik richten. Dabei wird deutlich, dass diese nur schwer in einer ‚Typologie des betagten Kinobesuchers‘ abzubilden sind, sondern sich im individuellen Filmerleben vielfältige Kontexte verquicken, nicht zuletzt da sowohl Zuschauer als auch das Filmangebot in soziale und kulturelle Zusammenhänge eingebunden sind. Vor diesem Hintergrund konstatiert die Autorin einen Mangel an qualitativ-vertiefenden Studien, die jener Komplexität der Alterswirklichkeit gerecht zu werden suchen und die verbreiteten Kinopublikumsklassifikationen erweitern. Was bedeutet etwa jener sich gleichsam in den filmischen Liebespraktiken dokumentierende soziokulturelle Wandel für das individuelle Erfahren und Erleben des Alter(n)s? Als kulturelle Praxis ist Liebe immer schon untrennbar in das Geflecht kultureller Sinnkonstellationen eingebunden (Illouz 2007). So, wie kulturelle Artefakte sich auf die Bedeutungen des Alltags beziehen, orientieren sich Menschen in der Gestaltung ihres Alltags an jenen Stoffen, die sie imitieren, adaptieren oder umdeuten. In den Narrationen des zeitgenössischen Films treffen sie auf Symbole, Erzählmuster und Bilder, mit deren Hilfe sie ihre romantischen Erfahrungen in einen Sinnzusammenhang bringen. Auf den Weg zu einer Erkundung dieses komplexen Wechselspiels macht sich der Beitrag von **Anja Hartung**. In einem gemeinsamen Forschungsprojekt der

Universitäten Leeds und Leipzig wurde untersucht, welche Bedeutung die filmisch konstituierten Gehalte für die Reflexion auf Selbst- und Weltverhältnisse haben (können). In den Diskussionen, die zwei Gruppen älterer Menschen über zwei zeitgenössische Filmproduktionen führten, offenbarte sich nicht nur der große Einfluss über Mediensozialisation internalisierter Vorstellungen, sondern gleichsam die starke Orientierung des älteren Publikums an kulturellen Alterszuschreibungen und -erwartungen. Mit Blick auf die zeitgenössischen filmischen Liebespraktiken älterer Menschen zeigte sich, dass hier im Wesentlichen medial vermittelte konjunktive Informationen einer *Generation* von Filmemachern thematisch werden, die an der Schwelle zum Alter stehend ihre eigenen Vorstellungen und Wünsche auf ein neues Modell von Liebe im Alter projiziert.

Mit einem Teil der Ergebnisse hat die Autorin *Eva Illouz* in einem Interview konfrontiert. Die israelische Soziologin hat sich umfassend mit dem sozialen Wandel von Liebe und Romantik auseinandergesetzt. In ihrem (in die Reihe der Frankfurter Adorno-Vorlesungen aufgenommenen) Werk ‚Der Konsum der Romantik‘ beschreibt sie, wie Kapitalismus und Konsumkultur in das Konzept und die Praktiken romantischer Liebe eingegangen sind. Dabei zeigt sie, dass sich in demselben Maße, wie sich die romantische Liebe verdinglichte, eine Romantisierung von Konsumkultur vollzogen hat und Selbstbestimmung, als zentrales Ideologem des Kapitalismus, zur dominierenden Ideologie im Liebesdiskurs avanciert ist. Im Interview reflektiert Illouz ihre Überlegungen im Hinblick auf das höhere Lebensalter. Was bedeutet die Entdeckung der Alten als neue Zielgruppe von Medien- und Konsumindustrie für die Vision von Romantik und Liebe im höheren Lebensalter? Wie verändern das neue Narrativ von den liebenden Alten und jene neue Technologie der Partnersuche die Liebesideale und -praktiken älterer Menschen?

5. Lieben und Altern in der medienpädagogischen Praxis

Im abschließenden Kapitel des Buches wird die Brücke zur (medien-)pädagogischen Praxis geschlagen. Sechs Medienpädagog/innen skizzieren auf der Grundlage ihrer Beobachtungen und Arbeitserfahrungen mit jüngeren und älteren Projektteilnehmer/innen Möglichkeiten, wie das Thema ‚Liebe und Alter‘ Anlass individueller wie kollektiver Reflexionspraxen sein kann. Im Mittelpunkt der ersten beiden Beiträge stehen Projekte einer intergenerationalen Medienpädagogik. Ästhetische Urteile sind für Romantik und Beziehungsanbahnung so zentral wie unscharf und ungriffig. Was durch eine spezi-

fisch ästhetische Konstitution zum Objekt der Begierde oder zum Subjekt der Sehnsucht wird, unterliegt kulturellen Wandlungsprozessen ebenso wie jenem Wertewandel, der mit der individuellen Biografie des Menschen eng verknüpft ist. Wie, was und wer ist schön? „Wir sind die Schönsten!“, lautete das Motto eines Workshops, in dem Teilnehmerinnen im Alter zwischen 60 und 70 sowie 15 und 18 Jahren diesen Fragen in Auseinandersetzung mit dem Werk des Pop Art-Künstlers Mel Ramos nachgingen. In ihrem Beitrag beschreiben **Sebastian Ring** und **Thomas Kupser**, wie die heterogen zusammengesetzte Gruppe zwei Tage lang die Retrospektive im Münchner Museum *Villa Stuck* fotografisch erkundet und zu Einsichten gelangt, die letztlich in eine neue Ausstellung münden.

Seit 1998 inspiriert der Bundeswettbewerb *Video der Generationen* Angehörige unterschiedlicher Altersgruppen dazu, ihre Erfahrungen, Sichtweisen und Interessen in gemeinsamen Filmprojekten zu vereinen. **Jan Schmolling** und **Claudia Kuttner** zeigen, dass das Thema ‚Liebe(n)‘ dabei ein wichtiges Sujet ist. Da zeigt ein Film das letzte gemeinsame Frühstück von *Anni und Paul* (R: Tarik Mustafa), bevor Paul in ein Heim für psychisch gestörte alte Menschen ausgewiesen wird. In einem anderen Film erzählt ein Siebzjähriger von seiner Sehnsucht nach Liebe und Leidenschaft und berichtet von den kleinen und großen Hürden alter und neuer Amouren am Wegesrand (*Sehnsucht und Leidenschaft*, R: Heinz Aures). Und da heiratet der Großonkel eines jungen Filmemachers nach 50 Jahren die Frau, von der er sich einst scheiden ließ. Der Enkel beschließt, das alte und zugleich junge Liebespaar zu interviewen und erzählt eine Geschichte, die ebenso berührend, authentisch wie lebensbejahend ist (*Wie das Leben so spielt*, R: Max Heigermoser).

Liebe ist nicht nur im Verständnis der christlichen Ethik für ältere Menschen gleichsam die Verbundenheit zum Nächsten. **Daniel Diegmann** zeigt, wie die Scheu seiner Projektteilnehmer/innen, sich zu jenem persönlichen Thema in einer Gruppe zu äußern, zur Auseinandersetzung mit dieser elementaren Form der Anerkennung und Wertschätzung geführt hat. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen steht ein Hörspielprojekt, in dem ältere Menschen sich auf eine autobiografische Reise begaben. In den unterschiedlichen Episoden dieses Audio-Kaleidoskops berichten sie über ihre individuellen Erfahrungen, Perspektiven und Ansichten. In seinem Beitrag skizziert der Autor die Hinter- und Beweggründe des Projektes und beschreibt dabei nicht nur subjektive Reflexions- und Artikulationsprozesse, sondern vor allem auch die diskursive Ausarbeitung eines facettenreichen Themas.

Vergleichsweise neue Erfahrungs- und Artikulationsräume eröffnen sich im Internet. Zahlreiche Angebote im so genannten Social Web bieten Möglichkeiten der Teilhabe und der Selbstpräsentation. Für einige dieser Angebote ist die Partizipation älterer Menschen konstitutiv, so etwa für das Zeitzeug/innenportal *memoro – Die Bank der Erinnerungen*. **Wolfgang Reißmann** setzt sich in seinem Beitrag eingehend mit dieser Plattform auseinander und nimmt Kurzfilme in den Blick, in denen Ältere von ihren Erfahrungen mit Sexualität, Liebe und Beziehung berichten. Er fragt nach charakteristischen Erzählmustern dieser Liebeserinnerungen und formuliert auf dieser Grundlage Perspektiven für die medienpädagogische Praxis. Im biografischen Erzählen, so wird deutlich, machen die Protagonist/innen der Filme nicht nur sich als Personen mit individuellen Schicksalen und Erfahrungen sichtbar, sondern auch als Menschen ihrer Zeit: „Wer hinhört, erfährt nicht nur vom Leben einzelner Menschen, sondern auch von sozialen und kulturellen Grenzen, die dieses Leben rahmen.“

Der hier vorgelegte Band bildet nicht den Stand der Forschung in einem spezifischen Gebiet ab. Vielmehr verfolgt er das Ziel, in einer Zusammenführung und Liaison unterschiedlicher Perspektiven und Denktraditionen Impulse für eine weiterführende Diskussion zu geben. Er ist gleichsam eine Einladung zur Erkundung eines komplexen Themenfeldes, das ebenso spannende wie aufschlussreiche Aspekte für eine Auseinandersetzung mit dem höheren Lebensalter birgt.

Ich danke allen Beteiligten für ihre Mitgestaltung.

Leipzig im Februar 2011

Literatur

Illouz, Eva (2007): *Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Jörissen, Benjamin; Marotzki, Winfried (2009): *Medienbildung – Eine Einführung*. Stuttgart: UTB.

Jörissen, Benjamin; Marotzki, Winfried (2008): *Mediale Inszenierungen des Erinnerens und Vergessens*. In: Dörr, Margret; von Felden, Heide; Klein, Regina; Macha, Hildegard; Marotzki, Winfried (2008): *Erinnerung – Reflexion – Geschichte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 93-105.

Alfons Aigner, Wolfgang Reißmann

Vier Tage „Liebe(n) und Alter(n)“

Reflexionen zu Tagung und Thema

Zürich in der TRAM. Da sind diese jungen Mädchen, die keine Notiz von ihr nehmen: „Zwanzig geht noch, aber dreißig ist echt krass.“ Und da ist diese Frau, die ihr die Zukunft liest: „Uns Alte sieht man nicht mehr.“ Dann sucht Giulia im Fenster der Straßenbahn ihr Spiegelbild. Vergebens. Da ist kein Bild von ihr.

Mit dieser Szene beginnt die Geschichte, die der Regisseur Christoph Schaub und der Autor Martin Suter im Film ‚Giulias Verschwinden‘ (Schweiz 2009) über jene Frau (Corinna Harfouch) erzählen, die an diesem Tag ihren 50. Geburtstag feiern soll, gemeinsam mit ihren teils ‚jung gebliebenen‘, teils am Alter hadernenden Freund/innen. Der Film führt uns Unsichtbarkeit als ein Schockerlebnis vor, das die Protagonistin erlebt, als sie ihr Altern bemerkt. Er thematisiert Ungewissheiten, präsentiert uns trotzige, gelassene und gleichgültige Varianten, mit dem Altern umzugehen, und hält uns als Spiegel die Mythen und Stereotype vor, die wir uns tagtäglich darüber erzählen.

Die Metaphorik und thematische Bandbreite in ‚Giulias Verschwinden‘ trägt – auch für die Tagung ‚Liebe(n) und Alter(n)‘, die im Juli 2010 auf Schloss Tunzenberg in Niederbayern stattfand: Ältere als liebende Menschen, begehrende Menschen, als Menschen, die Sex haben. Was lange bestenfalls Tabu war, über das man nicht sprach und schlimmstenfalls zu pikierten und entrüsteten Reaktionen führte, geistert nun schlaglichtartig durch öffentliche, mediale und auch wissenschaftliche Foren. Hierzulande ist vor allem Andreas Dresens Film ‚Wolke 9‘ (D 2008) als Initialzündung für eine Entwicklung zu betrachten, an deren bisherigen Endpunkt, zumindest vordergründig, ein unverkrampfterer und gelassenerer Umgang mit Sexualität älterer Menschen zu stehen scheint. Vor nicht einmal fünfzehn Jahren, so berichtet uns der Dokumentarfilmer Piet Eekman im Rahmen der Tagung, wurde sein Film ‚Die Männer meiner Oma‘ – bezeichnenderweise Ideengeber für die bejubelte und prämierte Arbeit von Dresen – von der zuständigen Redakteurin mit dem Hinweis abgelehnt, ein solcher Film werde in ihrem Fernsehprogramm nie zu sehen sein. Stein des Anstoßes: Eekman befragte seine Großmutter zu ihrem Sexu-

al- und Beziehungsleben. Und diese erzählte bereitwillig und offen von ihren Erfahrungen, ihren Männern, ihren Sehnsüchten und auch von sexuellen Praktiken. Anmerkung der Redakteurin: Ob er denn nicht merke, wie sehr er seine Großmutter vorführe? Zu viel waren schon die *Worte* dieser Frau, die ausnahmsweise nicht über die Färbung des Herbstlaubes, alte deutsche Kuchenrezepte, Bildungsreisen oder die Enkel berichtete. Keine Nacktszene. Keine Spielszene. Nur gesprochenes Wort. Mit einer Verspätung von vierzig Jahren erreicht die sexuelle Revolution nun also die Alten. Jetzt dürfen sie mit offizieller Genehmigung der Jüngeren das tun und zeigen, was sie ohnehin taten, worüber aber geschwiegen werden sollte. Die verstärkte öffentliche und mediale Präsenz von Liebe und Beziehungen älterer Menschen war ein konstitutiver Grund, diesem Thema im Rahmen der ersten Jahrestagung des Vereins ‚Gesellschaft – Altern – Medien‘ (GAM e.V.) ein Forum zu bieten. Der zweite und konkrete Anlass ist eine Untersuchung, die Anja Hartung, Bernd Schorb und Daniel Diegmann gegenwärtig zu diesem Thema realisieren (vgl. hierzu die Beiträge von Anja Hartung und Daniel Diegmann in diesem Band). Ihr Projekt setzt sich mit der Darstellung und den Konstruktionen von Liebe(n) und Alter(n) im zeitgenössischen Film auseinander und geht zugleich, in einem kulturvergleichenden Design, der Aneignung dieser Filme durch ältere Frauen und Männer nach. Das Forschungsvorhaben berücksichtigt drei Ebenen: (1) mit Blick auf die filmische Konstitution von Liebe und Beziehung *die Medien- und Kulturproduktion*, (2) mit Blick auf die Einbettung der medialen Produkte in die Alltagswelt der Subjekte *die sozial- und kommunikationswissenschaftliche Analyse* und (3) mit Blick auf die kreativen Untersuchungsmethoden und den Verwendungszusammenhang der Ergebnisse *die Orientierung – nicht allein, aber auch – auf medienpädagogische Praxis*. So vielschichtig, wie dieses Projekt, sollte auch die Tagung sein. Idee und Konzept arbeitete Anja Hartung aus, die viel Zeit und Kraft aufbrachte für diesen in mehrfacher Hinsicht besonderen Gedankenaustausch. Dafür sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt.

Leitmotiv der Planungen war der inter- und transdisziplinäre Dialog, nicht nur verstanden als wissenschaftsinterne Begegnung unterschiedlicher Fachrichtungen und Denkschulen, sondern auch als Begegnung von Wissenschaft mit Medienkultur und medienpädagogischer Praxis. Konstitutiv für das Tagungskonzept ist das alternierende Wechselspiel zwischen Impulsvortrag, Filmvorführung und Diskussion:

„In der Symbiose von eher werkbasiertem wissenschaftlichem Vortrag, Filmvorführung und Diskussion sollen Schnittflächen von Medienproduktion und Aneignung erkundet und Perspektiven für die Arbeit in den je unterschiedlichen Handlungsfeldern ausgelotet werden. Durch das Zusammenspiel von Empirienähe und Theorieoffenheit, von Praxisreflexion und Sensibilität für seine zeitgenössische Aktualität wird Lieben zu einem integrativen Thema der Tagung“ (aus dem Programmheft der Tagung).

Für dieses „*Experiment*“, wie die Tagung vereinsintern bald hieß, brauchte es einen geeigneten Rahmen. Wäre es allein um den sach- und informationsbezogenen Austausch gegangen, hätten es zweckdienliche Räumlichkeiten einer Universität oder eines Tagungshotels auch getan. Jene geschäftsmäßige Atmosphäre mit dem obligatorischen Durchgangsverkehr und den Fünfminutengesprächen am Buffet war allerdings nicht das Ziel. Gewünscht war eine Atmosphäre, in der diejenigen, die sich mit ähnlichen Fragen beschäftigen, in ihren Tätigkeits- und Handlungsfeldern aber kaum Berührungspunkte haben, einander näher kennen lernen können und durch die Augen der anderen ‚ihr‘ Thema auf ungewohnte und hoffentlich inspirierende Weise neu entdecken. Bekanntlich fällt das leichter, wenn auch das Umfeld zur Begegnung einlädt. Schloss Tunzenberg ist so ein Ort. Die malerisch gelegene, ehemalige Gutsherrschaft mit urwüchsigem Skulpturenpark, dem nahen Weiher und ihrem mediterran anmutenden Hof, in dem sich laue Sommernächte genießen lassen, hat jene Atmosphäre. Dass wir an diesem Ort bei freier Kost und Logis tagen durften, ist Alfons Aigner zu verdanken, der sich nicht nur inhaltlich für den Verein ‚Gesellschaft – Altern – Medien‘ engagiert, sondern auch dieses Anwesen besitzt und betreibt. Für die Filmvorführungen hat er eigens Kinobänke aus den 1930er Jahren aufarbeiten lassen und einen Kinosaal hergerichtet. Für die wissenschaftlichen Vorträge stattete er einen barocken Raum mit Medientechnik und entsprechendem Mobiliar aus. Alfons Aigner kann sich an dieser Stelle freilich nicht selbst für seinen Einsatz danken. Er schreibt diesen Text ja aber nicht allein: Herzlichen Dank.

Wer waren ‚wir‘? Eingeladen und angereist sind neben den bereits genannten Filmemachern Christoph Schaub und Piet Eekman die Regisseurin und Drehbuchautorin Katrin Bühlig. Sie ist u.a. für die Krimi-Reihen ‚Tatort‘ und ‚Bella Block‘ tätig. Auf der Tagung wurde ihr Dokumentarfilm ‚Kribbeln im Bauch‘ (D 2001) gezeigt. Für diesen Film begleitete sie vier Paare *„zwischen Eckernförde und Bayern [...] die es auf ihre alten Tage noch einmal richtig erwischt hat“* (Programmheft) und die unterschiedlicher kaum sein können. Im Vorfeld bestand zudem ein reger Gedankenaustausch mit Christoph Englert. Sein Kurzfilm ‚Nebeneinander‘ (D 2010) ist die subtile Momentaufnahme von Rosemarie und Walther, deren Alltag durch Rosemaries Demenzerkrankung belastet ist. Christoph Englert musste seine Teilnahme kurzfristig absagen, da sein Werk in Palm Springs einen Preis erhielt. Er hat sich trotzdem zu Wort gemeldet, mit einer Videobotschaft. Wissenschaftliche Expertise kam aus unterschiedlichen Disziplinen. Die Perspektiven der Gerontologie vertrat Martina Wolfinger, enge Mitarbeiterin der renommierten Altersforscherin Gertrude M. Backes. Stefan Neuhaus und Miriam Seidler brachten Konzepte der Literaturwissenschaft ein, die sich seit jeher intensiv mit dem Narrativen und Konstruktionen der Liebe

im Roman und seit einiger Zeit im Film beschäftigt. Für den kommunikations- und medienwissenschaftlichen wie auch den medienpädagogischen Blick standen und stehen vor allem die Vereinsmitglieder selbst: Alfons Aigner, Daniel Diegmann und Anja Hartung, Bärbel Jacob, Dagmar Hoffmann und Sebastian Ring, Jan Schmolling, Bernd Schorb sowie Clemens Schwender und Hartmut Warkus. Viele von ihnen bringen Erfahrungen auf dem Gebiet der Mediensozialisationsforschung mit und sind in ihrer fachlichen Ausrichtung auch in der Medienpädagogik und Medienbildung beheimatet. Vor allem Jan Schmolling ist als Koordinator des Wettbewerbs ‚Video der Generationen‘ des Kinder- und Jugendfilmzentrums in Deutschland (KJF) in der tagtäglichen medienpädagogischen Praxis vor Ort. Musikalisch gerahmt wurde die Veranstaltung von einem Abendkonzert mit Robert Werner, Mitglied der Wiener Staatsoper.

Die Planung und Vorbereitung von „*Experimenten*“ ist das eine, die Durchführung und die Ergebnisse das andere. Experimente können scheitern und scheitern öfter, als manche/r zugeben mag. Im Vorfeld der Tagung gab es durchaus Zweifel, ob die in so heterogenen Feldern beheimateten und arbeitenden Teilnehmer/innen tatsächlich zueinander finden würden. Viel beschworen sind sie zwar, die inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit, die Begegnung von Wissenschaft und Praxis und die „*Blicke über den Tellerrand*“ – fernab zeitgeistlicher Rhetorik kennt man jedoch auch die andere Seite: das Gefühl, sich im Grunde nichts zu sagen zu haben oder die anderen nicht zu verstehen. Oder sie aber zu verstehen, sich jedoch nicht für das zu interessieren, was sie sagen. Mit dieser Unsicherheit lebten wohl nicht nur die Veranstalter/innen. Piet Eekman, so stellte sich im Nachgang heraus, hatte neben Koffer und Film auch sein Fahrrad im Wagen; nicht etwa, um damit vom Bahnhof in das entlegene Dörfchen zu eilen, sondern um im Fall der Fälle das Weite zu suchen. Wie alle Beteiligten war auch er von der Idee angetan, dass Vertreter/innen aus Wissenschaft und Medienproduktion gemeinsam zu Tische sitzen, doch die Skepsis blieb. Schließlich weiß man, wie es sein kann, wenn diejenigen, die Wissen als ihr Kapital betrachten, das Wort erheben – vor allem: wie lang(atmig) das sein kann. Mit seinem Rad hätte er, so die Überlegung, im Anschluss an den eigenen ‚Auftritt‘ immerhin einen Kurzurlaub einschieben können. Es kam anders: Piet Eekman kam pünktlich am Donnerstagabend und fuhr am Sonntag als einer der letzten. Dies soll nun kein Hohelied anstimmen. Zu oft beginnen Tagungsreflexionen wie diese mit der Ausbreitung von Fallstricken, um dann, ob aller Hindernisse und der doch so heterogenen Positionen, fulminante Erfolge zu verkünden, verbunden mit der Absichtserklärung, nun in einen ebenso kontinuierlichen wie intensiven Dialog zu treten. Es bleibt abzuwarten, wie weit die Fahrt trägt, die hier aufgenommen wurde. Tatsache ist aber, dass ein Anfang gemacht ist, dass die Beteiligten tat-

sächlich ins Gespräch kamen und sie gehört und auch gesehen haben, wie andere am Thema Interessierten und Arbeitenden sich diesem annehmen.

Im Eröffnungsvortrag stellte Martina Wolfinger für die Gerontologie fest, dass das Thema ‚Liebe, Sexualität und Partnerschaft‘ hier bislang randständig ist. Am ehesten noch werde aus sozial- und entwicklungsstruktureller Perspektive zu Phänomenen wie der ‚Feminisierung des Alters‘, des ‚Empty Nest‘, der ‚Verwitwung‘ oder der ‚Singularisierung‘ geforscht. Wie aber genau das Liebes- und Beziehungsleben älterer Menschen aussieht und welche Differenzierungen sich hierbei zeigen, geschweige denn, welche Rolle Medien bei all dem spielen, ist ein weithin unbestelltes Forschungsfeld. Grundsätzlich wies die Gerontologin auf die Notwendigkeit hin, Alter und Altern nicht an kalendarischen Fakten festzumachen, sondern als soziale Konstruktion und Praxis zu begreifen und innerhalb der weiten Spanne, die die Lebensphasen des dritten und vierten Alters umfassen, zu differenzierten Beschreibungsmodellen zu gelangen. Die bereits in diesem Beitrag und in der sich anschließenden Diskussion anklingenden Einschätzungen durchzogen die Tagung: Die Wissenschaften stehen am Anfang. Viel Spekulation. Wenig belastbare Ergebnisse. Das mag auch daran liegen, dass sich Wissenschaft oft schwer tut, zu Fragen zu forschen, die zumindest noch in der jüngeren Vergangenheit mit gesellschaftlichen Tabus belegt waren oder sich in Bereichen sozialer Wirklichkeit bewegen, die der Wissenschaft nur bedingt zugänglich sind. Wir müssen für die hiesige akademische Auseinandersetzung zunächst eingestehen, eher überrascht und überfahren worden zu sein von den sozialen und kulturellen Entwicklungen in diesem Bereich.

Das übergreifende Bild wird wohl noch viele Jahre auf sich warten lassen – falls es sich angesichts pluralisierter Kulturen, Gesellschaften und sich verästelnder mediatisierter Lebenswelten überhaupt zeichnen lässt. Allerdings stehen wir auch nicht mit leeren Händen da. Punktuell haben wir schon heute Einblicke, die tiefer reichen als das Schweifen an der Oberfläche, Spuren also, die uns Auskunft geben, wie ältere Menschen auf je unterschiedliche Weise mit Liebe und Beziehung umgehen, diese im Alter und mit dem Altern gestalten und wie Medien an der Konstitution der Vorstellungen (von) der Praxis der Liebe beteiligt sind. Davon zeugen die Tagungsvorträge und die Filme ebenso wie die Beiträge in diesem Band. Das Wissen, was hier präsentiert, aufgegriffen und für die Bearbeitung von Fragestellungen in diesem Gebiet urbar gemacht wurde, betrifft dabei nicht zwangsläufig oder ausschließlich allein ältere Menschen. Das muss es auch nicht, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie lange die Sozialwissenschaften für die recht nahe liegende Einsicht brauchten, dass Alter nicht gleich Alter ist und Altern als biologischer wie sozialer Prozess höchst unterschiedliche Wege nimmt. Eine Alter(n)medienforschung, die hinter dieser grundlegenden

Einsicht zurückbleibt, ist ein Rückschritt. ‚Alten‘ ist gemeinsam, dass sie eine Biografie und ein Leben haben. Darüber hinaus macht es wenig Sinn, beständig das Altsein der Alten zu betonen. Alter ist keine Kategorie, an die sich lineare Begründungs- und Argumentationsmuster anschließen. Jedoch – diese Dialektik ist entscheidend und ein Ergebnis der Tagung – bedarf es der Reflexion, Prüfung und ggf. Modifizierung und Erweiterung des vorhandenen Wissens vor dem Hintergrund von Lebenslagen und -situationen, Routinen und medialer Praxen, die sich qua Biografie und Generationenzugehörigkeit in einigen Facetten von denen jüngerer Menschen unterscheiden *müssen*. Niemand entkommt der Zeit und dem Raum, in dem er oder sie gelebt hat. Alte haben Prägungen, die Jüngere so nicht haben können und Alte machten und machen Erfahrungen, die Jüngere so nicht sammeln können. Diese Prägungen und Erfahrungen sind keine Gefängnisse. Sie verpflichten nicht zu altersadäquatem Verhalten, zumal stetig Neues und Anderes hinzu tritt und das verändert, was an Vorstellung und Praxis schon ist. Und doch sind sie da, die Biografien und Erfahrungen, die Sedimente an Wissen und an sozialer und kultureller Praxis. Sie zu berücksichtigen ist eine zentrale Anforderung an die Alter(n)smedienforschung. Selbstverständlich sind dabei alters- und alterungsspezifische Zusammenhänge wie Morbidität, soziale Isolation, Vereinsamung oder Verwitwung im Blick zu behalten. Nur kann Altern im Umkehrschluss nicht auf solche Zusammenhänge reduziert werden.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Tagungsbeiträge als je unterschiedliche Bilder desselben Kaleidoskops betrachten. Dagmar Hoffmann lieferte mit ihrer Untersuchung zu Auswirkungen des demografischen Wandels auf das Kinopublikum eine Grundlage, um darüber zu sprechen, inwiefern sich medialer Habitus im Lebenslauf verfestigt und Einfluss nimmt auf Medienhandeln und Genrepräferenzen. Denken wir weiter in diese Richtung, schließen sich die Fragen an, ob mediale Konstitutionen von Liebe und Beziehung nicht vor allem in jungen Jahren prägende Quellen sind, inwiefern sie als Vorstellungen und Wissen Bedeutung in späteren Lebensphasen haben und, auch in Konkurrenz zu anderen Quellen und im Spiegel der eigenen Erfahrungen, überformt werden. Mit anderem Fokus führte Clemens Schwender diese Auseinandersetzung fort. Der Kommunikations- und Medienwissenschaftler beschäftigt sich mit der Bildung und medialen Darstellung von Stereotypen, die gerade im Medium des Films zum Handwerkszeug gehören. Stereotype ermöglichen es den Zuschauer/innen, unmittelbar in die Handlung einzusteigen und die Charaktere und ihre Beziehung zueinander zu erfassen. Zugleich ist der gezielte Einsatz vor allem visueller Attribute und prägnanter Rollenmerkmale kritisch zu hinterfragen. Jene Darstellungen sind es schließlich, die in von Medien durchdrungenen Kulturen die je dominierenden Alter(n)sbilder entscheidend mitbestimmen. Da hilft nur bedingt, dass sich die Bandbreite der genutzten Stereotype allmählich erweitert. Was bleibt, ist die Ver-

kürzung. In ihrer Orientierung durchaus anschlussfähig sind die literaturwissenschaftlich fundierten Analysen von Stefan Neuhaus und Miriam Seidler. Auch sie beschäftigen sich, freilich mit gänzlich anderem Vokabular und theoretischen Regressen, mit kommunikativ wirk- und bedeutsamen sozialen Konstruktionen. Stefan Neuhaus lotet anhand zahlreicher Beispiele aus Literatur und Film die subtile Bindung zwischen den Konzepten Liebe und Sexualität aus. Idealbilder der Liebe sind immer auch Zeichen der Zeit. Literatur und Film greifen diese Bilder einerseits auf und reproduzieren sie. Andererseits entwerfen sie selbst Bilder und sind damit nicht zuletzt die Fiktionen für künftige Realitäten. Mit theoretisch ähnlichem Ansatz reflektiert Miriam Seidler auf die filmische Verarbeitung der „Jahrhundertkrankheit Alzheimer“ (Programmheft). Demenz gräbt sich tief in den Beziehungsalltag betroffener Paare ein. Nicht ohne Grund ist die Krankheit auch das Thema des Filmes von Christoph Englert. Die Frage nach Liebe im Alter ist auch eine Frage nach der Möglichkeit von Liebe mit Demenz.

Überblicken wir die Beiträge zur filmischen Konstitution von Liebe und Beziehung älterer Menschen, scheint zunächst der Dokumentarfilm das prädestinierte Format zu sein, sollen Verkürzungen und Reduktionen vermieden werden. Katrin Bühlig und Piet Eekmann nehmen sich in ihren Filmen Zeit, um die Portraits der Protagonist/innen zu entfalten. Auf diese Weise werden diese als Menschen mit Persönlichkeit sichtbar, mit Ecken und Kanten. Ähnliches gilt für die Arbeiten, mit denen Jan Schmolling im Rahmen des Bundeswettbewerbs ‚Video der Generationen‘ zu tun hat. Viele der meist privat entstandenen Eigenproduktionen sind ausführliche Portraits, etwa eines geliebten Menschen, des Partners bzw. der Partnerin oder der Großeltern. Über sich selbst berichten ältere Menschen in Videoclips, die Wolfgang Reißmann einem Erinnerungs- und Zeitzeugenportal im Internet entnommen hat und auf der Tagung vorstellte. Auch hier werden die Erzähler/innen sichtbar, wenngleich ihre Erzählungen mitunter von stereotypen Narrativen getragen sind. Dass die Reflexion von Liebes- und Beziehungsvorstellungen im höheren Lebensalter indes nicht dem Dokumentarfilm vorbehalten bleibt, verdeutlichen die fiktionalen Filme von Christoph Schaub und Christoph Englert. Sie zeigen, dass Alternativen zum Stereotyp und ein kreativer Umgang mit den Limitierungen und Gestaltungsprinzipien der Gattung möglich sind. Englert fokussiert zweifach: Die Älteren sind in seinem Film keine Statisten, sondern die Hauptfiguren. Zudem liegen Erzählzeit und erzählte Zeit dicht beieinander. So kommen wir Walther und Rosemarie behutsam näher. Schaub kontrastiert durch parallele Handlungsstränge, in denen das Thema Altern auf je unterschiedliche Weise angesprochen ist. Zudem setzt sein Film auf Dialog. Wir hören anderen dabei zu, wie sie sich über das Alter(n) unterhalten. ‚Giulias Verschwinden‘ arbeitet nicht mit Altersstereotypen, die dramaturgisch

im Verborgenen wirken, sondern stellt sie direkt auf die Bühne ins Rampenlicht. Auf diese Weise schafft der Film Reflexionsanlässe.

Die Zwischenergebnisse der Studie von Anja Hartung, Bernd Schorb und Daniel Diegmann spannten den Bogen schließlich zur Aneignung. Konstitutiver Bestandteil der Untersuchung ist es, Gruppen älterer Menschen Filme, die zuvor gesichtet und diskutiert wurden, selbst und anders weiter erzählen zu lassen. In Projekten der aktiven Medienarbeit konstruieren die Frauen und Männer ihre eigenen Liebes- und Beziehungsgeschichten, führen im Original nur angedeutete Handlungsstränge weiter aus oder entscheiden sich für gänzlich neue Narrationen. Hierbei zeigt sich nicht nur, wie unterschiedlich ältere Menschen filmische Darstellungen von Liebe und Sexualität aufnehmen, sondern auch, welche Darstellungsformen sie selbst für angemessen und wünschenswert erachten.

In verschiedensten Varianten und mit den unterschiedlichsten Akteuren hinter und vor den Kameras, Bildschirmen und Leinwänden dokumentierte die Tagung ‚Liebe(n) und Alter(n)‘ die Vielfalt sozialer Wirklichkeit. Dass sich nun auch ältere Frauen und Männer im Film ausziehen und nicht mehr nur als Symbol ewiger Bindung Händchen haltend durch den Park spazieren, ist dabei nur die Spitze des Eisbergs. Zu bemerken war bei allen Beteiligten ein Interesse an den differenzierten Lebenswelten und der Lebensführung älterer Menschen. Für die Zukunft gilt es vor allem für die Forschung, empirisch fundierte Einblicke zu gewinnen, die es ermöglichen, die gewonnenen Erkenntnisse in Relation zu Wissensbeständen zu setzen, die zu Liebe, Beziehung und Sexualität, ihrer Darstellung in den Medien und ihrer Aneignung in anderen Forschungskontexten bestehen. Bei diesem Vorhaben macht es Sinn, über den eigenen Gesichtskreis hinaus auch ungewöhnliche Wege und Allianzen einzugehen. Um das deutlich zu formulieren: Die an der Tagung beteiligten Filmemacher/innen gehören zur Scientific Community. Sie recherchieren, prüfen und interpretieren. Sie befragen und begleiten ältere Menschen. Sie präsentieren ihre Werke in der Öffentlichkeit und setzen sich dem Diskurs aus. Kurzum: Sie sind Expert/innen und Forscher/innen und verfügen über mitunter tagesfüllendes Gesprächs- und Recherchematerial. Und insofern es Wissenschaftler/innen gelingt, eine Distanz zum eigenen Schaffen aufrecht zu erhalten und einen Ton zu treffen, der ‚draußen‘ zu verstehen ist, können sie das Ihrige tun, um Medienschaffende zu unterstützen, die nicht nur an der Kinokasse, sondern auch an den Charakteren und Menschen interessiert sind, die durch ihre Filme laufen und im Kinosaal Platz nehmen.

Die Tagung „Liebe(n) und Alter(n)“ auf Schloss Tunzenberg im Juli 2010

